

Peter Imbusch · Ralf Zoll (Hrsg.)

# Friedens- und Konfliktforschung

Eine Einführung

5. Auflage



**VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 1996
2. Auflage 1999
3. Auflage 2005
4. Auflage 2006
5. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2010

Lektorat: Frank Engelhardt

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe  
Springer Science+Business Media.

[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: MercedesDruck, Berlin  
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany

ISBN 978-3-531-16414-4

# Zentrale Begriffe der Friedens- und Konfliktforschung: Konflikt, Gewalt, Krieg, Frieden

*Thorsten Bonacker und Peter Imbusch*

## 1. Konflikt

Der Konfliktbegriff ist einer der schillerndsten und widersprüchlichsten (z.T. in logisch inkonsistenter Weise verwendeten) Begriffe der Sozialwissenschaften. Da eine verwirrende Vielfalt von Konfliktbegriffen und -verständnissen besteht, ist er selbst häufig zum Auslöser von Konflikten geworden. Angesichts der Allgegenwärtigkeit von Konflikten ist es nicht erstaunlich, dass Konflikt in den Gesellschaftswissenschaften zu den am häufigsten verwendeten und unverzichtbaren Grundbegriffen zählt. In der Friedens- und Konfliktforschung stellt er eine der zentralen Kategorien dar, ohne deren angemessenes Verständnis diese kaum sinnvoll betrieben werden kann.<sup>1</sup>

Im Alltag herrscht in der Regel ein Konfliktverständnis vor, welches Konflikte als für natürlich erachtete Harmonie, Ordnung oder Gemeinsamkeiten bedrohende Elemente auffasst, die letztlich ob ihrer Auswirkungen dysfunktional für Mensch und Gesellschaft sind. Dieser Art des '*common sense*' gilt der Konflikt an sich als schlecht, schädlich und wenig produktiv, weil er 'normale' soziale Beziehungen nicht zulässt und gewalttätige Konsequenzen hat. Dass sich ein derartiges Verständnis bis heute erhalten konnte, hat zum einen mit einer entsprechenden Legitimation in bestimmten Theorietraditionen der Soziologie und Politikwissenschaft zu tun, ist zum anderen aber einer begrifflich-terminologischen Verwirrung bezüglich des Konfliktbegriffs selbst und seiner nur geringen Typologisierung geschuldet, welche die Definition von Konflikt regelmäßig mit seinen spezifischen Kontexten vermischt. Zudem verbergen sich hinter dem Terminus Konflikt sehr divergierende theoretische und philosophische Konzeptionen, die nicht immer klar voneinander geschieden werden. Hinzu kommt, dass je nach politisch-ideologischem Standort des Betrachters der Konflikt als Phase in einem Kontinuum (z.B. als Ausgangspunkt oder aber Resultat und Endpunkt sozialer Prozesse), als Mittel oder als Zweck verstanden werden kann, was im konkreten Einzelfall einen beträchtli-

---

1 Zum Konfliktbegriff siehe auch das Kapitel zu den Konflikttheorien in diesem Band sowie Bonacker, Thorsten (Hrsg): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien, Opladen 2005.

chen Unterschied macht. Ebensowenig, wie es heute eine einheitliche Soziologie des Konflikts oder eine allgemeine Konflikttheorie geben kann, gibt es auch einen eindeutigen bzw. unstrittigen Konfliktbegriff.

### 1.1 Konfliktdefinition

Ein erster Zugang zum Konfliktbegriff läßt sich über seine etymologische Bedeutung erschließen. Das lateinische 'confligere' hat eine doppelte Struktur je nach Verwendung als transitives bzw. intransitives Verb: Zum einen kann es 'zusammenstoßen' und 'zusammenschlagen' heißen und damit auf eine Handlung abheben, zum anderen weist es aber auch den Sinn 'aneinandergeraten' und 'im Streit liegen' auf, was dann eher auf einen Zustand bzw. eine Struktur hindeutet. Damit sind zunächst einmal die Umstände, mögliche Inhalte und Bewertungen von Konflikten außer acht gelassen, und der Konfliktbegriff selbst ist nicht mehr mit alltäglichen Selbstverständlichkeiten belastet.<sup>2</sup> Dies ist um so wichtiger, als gemeinhin Definitionen von Konflikt vorherrschen, die ihn

- durch die Konfliktaustragungsformen bzw. die Merkmale seiner Ausprägung,
  - durch die Vermischung von Beschreibung und Bewertung,
  - durch den Rekurs auf Ursachen, Kontexte und Austragungsmodi oder
  - durch intentionale Zuschreibungen an die Akteure (Konfliktparteien)
- zu erfassen versuchen. Mit derartigen Konfliktdefinitionen ist in unterschiedlichem Umfang die Gefahr einer (meist negativen) Konfliktbewertung und einer aufgrund verletzter Neutralitätsstandards vorurteiligen Belastung des Konflikts verbunden, die – zumal wenn seine Definitionen mit Ursachenbündeln oder Austragungsformen vermischt wird – eine angemessene Erfassung des Konflikts als soziale Erscheinungsform beträchtlich erschwert oder sogar verhindert. "Es ist zunächst wichtig, den Konflikt unvoreingenommen als sozialen Tatbestand zu betrachten und bei Definitionsversuchen den 'Konflikt' (a) nicht mit Austragungsformen zu verwechseln; (b) nicht durch Be-

---

2 Julia Mehlich schreibt dazu treffend: "Das Wort 'Konflikt' ist nicht nur im sozialpsychologischen und politikwissenschaftlichen Bereich sehr populär, sondern auch in der Umgangssprache. Die Worte 'Streit', 'Auseinandersetzung', 'Kampf', 'Gegensatz', 'Widerspruch' werden oftmals ohne tieferes Nachdenken durch das Wort 'Konflikt' ersetzt. Die Sprache wird vereinfacht und das Konfliktverständnis verwischt. Auch deshalb scheint es sinnvoll, den Begriff 'Konflikt' auf seinen eigentlichen Inhalt hin zu untersuchen und zu definieren." Mehlich, Julia: Analyse der theoretischen Ansätze und konzeptionellen Vorstellungen zu "Frieden", "Gewalt" und "Konflikt" in der bundesdeutschen Friedensforschung, Leipzig 1994, S. 44.

wertung einzugrenzen und damit dessen Analyse zu präjudizieren; (c) nicht durch seinen Kontext unnötigerweise auf Merkmale zu reduzieren, die seiner Komplexität nicht gerecht werden und (d) nicht mit seiner Ursächlichkeit zu vermischen.<sup>3</sup> Konflikte lassen sich entsprechend definieren als soziale Tatbestände, an denen mindestens zwei Parteien (Einzelpersonen, Gruppen, Staaten etc.) beteiligt sind, die auf Unterschieden in der sozialen Lage und/oder auf Unterschieden in der Interessenkonstellation der Konfliktparteien beruhen.<sup>4</sup>

### *1.2 Differenzierungsmöglichkeiten des Konfliktbegriffs*

Ausgehend von dieser Definition lassen sich nähere Begriffsbestimmungen und Differenzierungen vornehmen, die der Komplexität des Begriffs besser gerecht werden.

Zunächst kann man aus unterschiedlichen Analyseebenen und fachspezifischen Zugängen grundlegende Aspekte von Konflikten erhellen. Vier Analyseebenen können diesbezüglich unterschieden werden: Das Individuum mit a) intrapersonalen Konflikten; die Gesellschaft mit b) interpersonalen Konflikten und c) innergesellschaftlichen Konflikten, und das internationale System mit d) internationalen Konflikten. Für sozialwissenschaftliche Konfliktanalysen sind vor allem die Punkte b) bis d) von Interesse, weil sie über die individuelle Ebene hinausgehen. Auf jeder Ebene lassen sich nicht nur unterschiedliche Konfliktparteien festmachen, deren Art und Zahl variieren können, sondern der Konflikt nimmt auch je spezifische Erscheinungs- und Austragungsformen an. So ließen sich auf der personalen Ebene psychische Spannungen und psychologische Konflikte, auf der interpersonalen Ebene etwa Entscheidungs- und Beziehungskonflikte verorten. Beispiele für innergesellschaftliche Konflikte wären etwa politische, religiöse, ökonomische und soziale Konflikte, ethnische, rassische und andere Minoritätenkonflikte, Bürgerkriege, Informations- und Kommunikationskonflikte, Technologiefolgekonflikte und ökologische Konflikte. Auf der internationalen Ebene könnte man zwischen Machtkonflikten und Kriegen, der Konkurrenz weltanschaulicher Systeme (z.B. Ost-West-Konflikt), globalen Verteilungskonflikten

---

3 Wasmuht, Ulrike: *Friedensforschung als Konfliktforschung. Zur Notwendigkeit einer Rückbesinnung auf den Konflikt als zentrale Kategorie*, AFB-Texte, Nr. 1/1992, S. 7.

4 Vgl. dazu die davon abweichende Definition von Wasmuht, U.: a.a.O., S. 7 f.

(Nord-Süd-Konflikt) sowie regionalen Spannungen und Auseinandersetzungen unterscheiden.<sup>5</sup>

Insbesondere im Hinblick auf den Umgang mit Konflikten und mögliche Regelungsformen unterscheidet sich die gesellschaftliche/innerstaatliche fundamental von der internationalen Ebene, denn auf letztgenannter gibt es keine übergeordnete Schlichtungsinstanz mit verbindlichen Sanktionsmöglichkeiten, wenn Konfliktparteien ihre Konflikte gewaltsam austragen ("anarchisches Staatensystem" trotz Ansätzen zu einer 'Weltgesellschaft'<sup>6</sup>). Interessant wäre es, einmal systematisch den möglichen Kausal- und Determinationsmustern bzw. Wechselverhältnissen zwischen den einzelnen Ebenen in bezug auf Konflikte nachzugehen.<sup>7</sup>

Wenn Konflikte einerseits allgegenwärtige Phänomene sind, so nehmen sie doch andererseits unterschiedliche Formen an und unterscheiden sich zunächst einmal nach ihrem Gegenstand. Der Konfliktgegenstand läßt sich sowohl hinsichtlich knapper Güter als auch Normierungen abstrakt erschließen. Häufig ist die Art und Weise der Verteilung knapper Güter in einer Gesellschaft bzw. zwischen Gesellschaften allgemeiner Gegenstand von Konflikten. Dann wäre Thema des Konflikts die Neuverteilung von Geld (Einkommen), Macht, Herrschaft und Status (Prestige). Daneben können aber auch bestehende soziale Normierungen Gegenstand von Konflikten sein. Dann ginge es entweder um einzelne Werte oder Wertvorstellungen, die inhaltlich strittig geworden sind und durch neue ersetzt werden sollen oder um größere Normierungsversuche, die einzelne Regeln des Zusammenlebens oder größere Regelsysteme von Organisationen und Gesellschaften betreffen. In diesen Zusammenhang gehören auch Weltanschauungen. Der Gegenstand solcher Macht- und Herrschafts- sowie Werte- und Regelkonflikte wird entscheidend durch weitere Charakteristika eines Konflikts bestimmt. Hier spielt insbesondere die Struktur des Konfliktgegenstandes eine Rolle. So dürfte entscheidend sein, ob es sich um sogenannte Nullsummenspiel- oder Nicht-Nullsummenspiel-Situationen handelt und ob vom Konflikttyp her ein teilbarer

---

5 Vgl. Meyers, Reinhard: Begriff und Probleme des Friedens, Opladen 1994, S. 28. Die großen gesellschaftlichen und internationalen Konfliktkonstellationen, die um makropolitische, -ökonomische und -militärische Achsen herum konzentriert sind, lassen sich mit dem Begriff der Konfliktformation fassen. Siehe dazu Senghaas, Dieter: Konfliktformationen im internationalen System, Frankfurt/M. 1988; Galtung, Johan: Eurotopia. Die Zukunft eines Kontinents, Wien 1993, S. 153-176.

6 Siehe dazu Wobbe, Theresa: Weltgesellschaft, Bielefeld 2000; Beck, Ulrich: Was ist Globalisierung? Frankfurt/M. 1997; Beck, Ulrich (Hrsg.): Politik der Globalisierung, Frankfurt/M. 1998; Beck, Ulrich (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt/M. 1998.

7 Vgl. Stohl, Michael: The Nexus of Civil and International Conflict, in: Gurr, Ted Robert (Ed.): Handbook of Political Conflict, London 1980, S. 297-330.

oder unteilbarer Konflikt vorliegt. Zwischen den Extremen eines reinen Nullsummenspiels (die Verluste der einen Konfliktpartei entsprechen den Gewinnen der anderen) und eines reinen Kooperationsspiels (der Konflikt wird mit einem positiven Gesamtgewinn für alle Beteiligten beigelegt) findet sich eine ganze Reihe weiterer Möglichkeiten: So sind z.B. Konflikte mit einem negativen Gesamtgewinn für die Konfliktparteien denkbar, wo entweder alle verlieren oder der Gewinn für die erfolgreiche Konfliktpartei geringer ausfällt als der Verlust der erfolglosen. In den meisten Konflikten scheinen Kooperations- und Konfliktelemente in unterschiedlichem Umfang und zu wechselnden Anteilen miteinander verknüpft zu sein.

Eine weitere wichtige Differenzierung des Konfliktbegriffs besteht in der Unterscheidung von bestimmten Arten bzw. Typen von Konflikten. Hier geht es weniger um die Auflistung einer Vielzahl von 'Bindestrich-Konflikten', sondern um bestimmte idealtypische Entgegensetzungen und begriffliche Präzisierungen des Konflikts. In vielerlei Hinsicht grundlegend ist die von Lewis Coser stammende Unterscheidung von echten und unechten Konflikten. Als echte, 'realistische' Konflikte betrachtet er zweckrationale Konflikte, in denen der Konflikt das Mittel zur Erreichung eines bestimmten Ziels darstellt und nicht zum Selbstzweck degeneriert ist. Beim unechten Konflikt steht dagegen nicht der Gegenstand oder das Ziel des Konflikts im Mittelpunkt, sondern der Konflikt an sich, Konflikt und Konfliktparteien sind beliebig. "Konflikte, die durch Frustration bestimmter Forderungen innerhalb einer Beziehung und durch Gewinnkalkulationen einzelner Parteien entstehen, können als *echte Konflikte* bezeichnet werden, insofern sie nämlich Mittel sind, ein bestimmtes Ergebnis zu erreichen. *Unechte Konflikte* dagegen sind ... nicht durch die gegensätzlichen Ziele der Gegner verursacht, sondern durch die Notwendigkeit einer Spannungsentladung zumindest bei einem von beiden."<sup>8</sup>

Des weiteren lassen sich *manifeste* von *latenten* Konflikten unterscheiden. Als manifest ließe sich ein Konflikt bezeichnen, der aufgrund seines Konfliktaustrags oder in bezug auf die offene Artikulation durch die Konfliktparteien als solcher erkennbar ist. Im Gegensatz dazu wäre ein latenter Konflikt nicht unmittelbar als solcher erkennbar, weil er (noch) nicht offen ausgetragen wird. Die ursprüngliche Unterscheidung von manifesten und latenten Konflikten hat Dahrendorf um die Kategorie des *umgelenkten* bzw. *umgeleiteten* Konflikts erweitert. Ein umgelenkter Konflikt wäre einer, der aus bestimmten Gründen nicht ausgetragen werden kann, aber gleichsam in andere

---

8 Coser, Lewis: Theorie sozialer Konflikte, Neuwied 1965, S. 58.

Konfliktbereiche oder Verhaltensweisen abgedrängt wird, in denen eine Austragungschance besteht.<sup>9</sup>

Konflikte können *symmetrisch* oder *asymmetrisch* sein. Diese Differenzierung zielt auf die Stärke und/oder Gleichberechtigung der Konfliktparteien. In Gesellschaften, die durch Herrschaftsverhältnisse geprägt sind, bilden symmetrische Konflikte die Ausnahme. Symmetrisch wäre etwa ein Konflikt, in dem die Voraussetzungen, Mittel und Kontexte der Konfliktparteien identisch sind. Das Ausmaß der Abweichung von diesem Idealzustand würde den Grad der Asymmetrie verdeutlichen. Die Asymmetrie bezieht sich wiederum auf unterschiedliche Aspekte: Sie kann z.B. rechtlicher, struktureller oder moralischer Art sein und auf Verhaltensstandards und Beziehungen zu dritten Parteien abheben. Die Symmetrie bzw. Asymmetrie zwischen den Konfliktparteien determiniert nicht nur in hohem Maße die Konfliktaustragungsformen, sondern auch das Ergebnis eines Konflikts. Aus dem Charakter der Symmetrie oder Asymmetrie eines Konflikts können keinerlei Schlußfolgerungen auf einen friedlichen oder destruktiven Konfliktaustrag gezogen werden.<sup>10</sup>

In einer kritischen Theorietradition ist häufig zwischen *antagonistischen* und *nicht-antagonistischen* Konflikten unterschieden worden. Ein antagonistischer Konflikt liegt dann vor, wenn sich die widerstreitenden Konfliktparteien unversöhnlich und kompromisslos gegenüberstehen und die Gegnerschaft, die durch den Konfliktgegenstand heraufbeschworen wird, aufgrund struktureller Bedingungen nicht aufzulösen ist. Die Lösung für einen antagonistischen Widerspruch läge im Verschwinden der einen Konfliktpartei oder in der Abschaffung ihrer Auffassungen bezüglich eines bestimmten Konfliktgegenstandes. Dagegen ließen sich nicht-antagonistische Konflikte einer Regelung oder Normierung zuführen und wären Kompromissen zugänglich.<sup>11</sup>

Konflikte können als *legitim* oder als *nicht-legitim* definiert werden. Sie wären dann legitim, wenn sie durch die rechtlichen, humanitären und universellen Normen eines einschließenden Sozialsystems erlaubt, ermöglicht oder erwünscht sind und ihre Austragungsformen bestimmten, von einer Mehrheit geteilten Verlaufsmustern folgen würden. Dagegen wären Konflikte, die durch solche Normierungen nicht gedeckt sind oder die Grenzen der gesellschaftlichen Konsensualität überschreiten, als nicht-legitim einzustufen. Die Einschätzung oder Festschreibung der Legitimität bzw. Nicht-Legitimität von Konflikten kann sich auf den Konflikt an sich oder auf seine Austragungsformen beziehen.

---

9 Siehe Dahrendorf, Ralf: Gesellschaft und Freiheit, München 1961.

10 Siehe Mitchell, Christopher R.: Classifying Conflicts. Asymmetry and Resolution, in: *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Num. 518, 1991, S. 23-38.

11 Siehe dazu Massing, Peter: Marxistische und pluralistische Konflikttheorien, in: Gabriel, Oscar W. (Hrsg.): *Grundkurs Politische Theorie*, Köln 1978, S. 191-221.



gungsform beziehen und ist in pluralistisch-demokratischen Gesellschaften selbst ein konfliktiver Prozeß.<sup>12</sup>

In engem Zusammenhang mit der Legitimität bzw. Nicht-Legitimität von Konflikten stehen *informelle* und *institutionalisierte* Konflikte. Beide Typen heben vor allem auf den Mitteleinsatz in Konflikten ab. Ein informeller Konflikt wird nicht durch formale Regeln kanalisiert oder normiert, so dass die zum Einsatz kommenden Mittel des Konfliktaustrags nicht richtig abgeschätzt werden können. Dagegen sind institutionalisierte (formale) Konflikte in ihrer Notwendigkeit anerkannt, im Hinblick auf ihre Zielsetzungen gesellschaftlich akzeptiert und in bezug auf die beim Konfliktaustrag zum Einsatz kommenden Mittel normiert.<sup>13</sup>

Befragt man Konflikte auf ihre Gründe, so wird man *objektive* und *subjektive* Konflikte differenzieren können: In objektiven Konflikten geht es um die Verteilung knapper Güter und Werte (Einkommen, Status, Macht, Herrschaft) in einer Gesellschaft, in subjektiven Konflikten um die sich aus bestimmten Prädispositionen (Ressentiments, Feindschaft, Aggressivität, Haß) ergebenden Einstellungen.<sup>14</sup>

In die gleiche Richtung, aber auf anderer Ebene angesiedelt, zielt die Unterscheidung von *konsensualen* und *dissensualen* Konflikten. Konsensuale Konflikte wären dann jene, bei denen zwischen den Konfliktparteien Einigkeit über die zu erreichenden Ziele besteht, aber in der Umsetzung eine Konfliktpartei doch mehr gewinnt als die andere. Als dissensual könnte man Konflikte bezeichnen, in denen die Zielorientierungen der Parteien unterschiedlich sind oder sich aus ihren unterschiedlichen Normen, Werten und Weltanschauungen inkompatible Zielsetzungen oder Austragungsformen ergeben.<sup>15</sup>

In bezug auf die Ergebnisse sozialer Konflikte hat Morton Deutsch von *konstruktiven* und *destruktiven* Konflikten gesprochen, die als Extreme eines Kontinuums betrachtet werden müssen. Ein Konflikt hätte einen destruktiven Charakter, wenn die Konfliktparteien mit dem Ausgang einer Auseinandersetzung unzufrieden sind oder sie das Ergebnis für sich als negativ perzipieren. Destruktive Konflikte bergen ein hohes Eskalationspotential in sich und verselbständigen sich häufig gegenüber ihren ursprünglichen Gründen. Dagegen hätte ein Konflikt konstruktive Konsequenzen, wenn alle Teilnehmer am

---

12 Vgl. Himes, Joseph S.: Conflict and Conflict Management, Athens 1980, S. 18 f.

13 Siehe Weede, Erich: Konflikt, in: Reinhold, Gerd (Hrsg.): Soziologie-Lexikon, München 1992, S. 314.

14 Vgl. Meyers, R.: a.a.O., S. 31.

15 Siehe Aubert, Vilhelm: Competition and Dissensus. Two Types of Conflict and of Conflict Resolution, in: Journal of Conflict Resolution, Vol. 7, 1963, Num. 1, S. 26-42; Kriesberg, Louis: Social Conflicts, Englewood Cliffs 1982, S. 30 ff.

Ende mit den erzielten Ergebnissen zufrieden sind oder etwas gewonnen haben.<sup>16</sup>

Ob nun ein Konflikt destruktive oder produktive Folgen hat, dürfte nicht zuletzt von der *Teilbarkeit* oder der *Unteilbarkeit* von Konflikten abhängen. Hirschman hat deshalb teilbare Konflikte auch als 'Mehr-oder-Weniger-Konflikte' bezeichnet und sie mit den kategorischen Konflikten der Art des 'Entweder-Oder' kontrastiert, die er als unteilbare Konflikte betrachtet. Generell sind die Konflikte des 'Mehr-oder-Weniger'-Typs leichter beizulegen als Konflikte der Variante 'Entweder-Oder' – auch wenn letztere im Zunehmen begriffen sind.<sup>17</sup>

Wenn eingangs in der grundlegenden Definition sozialer Konflikte diese auf Unterschiede in der sozialen Lage und/oder Unterschiede in der Interessenkonstellation der Akteure zurückgeführt wurden, so sind sie damit bereits Ausdruck oder Resultat bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse. Gesellschaften zeichnen sich durch vielfältige Strukturen von sozialer Ungleichheit aus; soziale Systeme sind immer auch Macht- und Herrschaftszusammenhänge, die in unterschiedlichem Umfang und Ausmaß Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Ausbeutung und Gewalt bewirken oder mit sich bringen. Auf welcher Ebene Konflikte auch angesiedelt sein mögen, ihre Ursachen werden in den meisten Fällen mit den Auswirkungen der Verfasstheit von Gesellschaften in Zusammenhang gebracht. "So sehr in Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Unterdrückung Potenzen der Friedlosigkeit stecken, zu gewaltsamen Konflikten aller Art treibend, so wenig darf man diese gesellschaftlichen Eigenarten mechanisch als (Konflikt- und) Kriegsursachen betrachten. Es bedarf jeweils einer gesonderten Analyse der historischen Umstände und Eigenarten. Ungerechtigkeit tritt in vielerlei Formen auf. Sie bedingt nicht als solche schon Konflikte, gar ihren gewaltsamen Austrag. Jahrzehnte-, ja jahrhundertlang haben Gruppen von Menschen ungerechte Verhältnisse 'apathisch' hingenommen. Freilich: Die möglichen Konflikte wurden dann zu einem solchen System und Arsenal an herrschaftlicher Gewalt unterdrückt, daß Zustände der Friedhofsruhe noch unter den Lebenden, die eigene Formen des Überlebens fanden, zu dauern vermochten."<sup>18</sup>

16 Vgl. Deutsch, Morton: Conflicts. Productive and Destructive, in: Journal of Social Issues, Vol. XXV, 1969, Num. 1, S. 7-41.

17 Siehe Hirschman, Albert O.: Social Conflicts as Pillars of Democratic Market Society, in: Political Theory, Vol. 22, 1994, Num. 2, S. 203-218.

18 Narr, Wolf-Dieter: Gesellschaftliche Konflikte: Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Unterdrückung, in: Calließ, Jörg und Reinhold E. Lob (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung, Bd. 1: Grundlagen, Düsseldorf 1987, S. 365. Vgl. auch Vilmar, Fritz: Konflikte durch ungelöste soziale Fragen, in: Weyer, Willi (Hrsg.): Konflikte, Friedensforschung, Friedenspädagogik, Essen 1973, S. 132-146.

Wenn im Alltag Konflikte generell eher als negativ, bedrohlich oder zerstörerisch aufgefasst werden, so liegt dies entweder daran, dass man nur bestimmte Arten von Konflikten im Blick hat (z.B. diejenigen, die wie Kriege ein hohes Gewaltpotential beinhalten) oder dass man das Phänomen Konflikt systematisch mit möglichen destruktiven bzw. schädlichen Austragungsformen von Konflikten konfundiert. Dem Konflikt haftet dann aufgrund moralisch-negativer Attribuierungen schnell etwas allgemein Negatives an. Dabei werden sowohl die positiven Funktionen von Konflikten wie auch die Tatsache übersehen, dass die weitaus meisten Konflikte mit friedlichen Mitteln beigelegt oder geregelt werden. Konflikte dürfen also nur hinsichtlich ihrer Austragungsformen eine Bewertung erfahren, wobei diesbezüglich auf die im Konfliktgeschehen auftretenden Dimensionen von Gewalt abgehoben werden sollte. Diese Dimensionen sind allerdings auf einzelnen Konfliktebenen unterschiedlich. Im interpersonalen Bereich sind Konflikte wesentlich dann problematisch, wenn sie über den friedlichen Streit oder den argumentativen Dissens hinausgehen und es zur Anwendung direkter, sei es physischer oder psychischer Gewalt kommt. Die strukturelle Gewalt ist auf dieser Ebene von nachgelagerter Bedeutung. Auf gesellschaftlicher Ebene werden Konflikte mit einer großen Bandbreite von Gewaltformen ausgetragen. Neben der legalen und als legitim erachteten staatlichen Gewalt wird in Demokratien ein Großteil von Konflikten über das Rechtssystem geregelt (oder verwaltet) und die Anwendung direkter Gewalt zu minimieren versucht. Problematisch sind besonders jene Gewaltformen, die mit der Bedrohung der körperlichen Unversehrtheit von Personengruppen infolge von Einschüchterungen, Folter, Banden- und Bürgerkriegen etc. einhergehen. Auf dieser Ebene kann sich auch die strukturelle Gewalt nachhaltig negativ auswirken. In nicht-demokratischen Systemen werden aufgrund fehlender anerkannter Konfliktregelungsmechanismen Konflikte häufig durch ein breites Arsenal staatsterroristischer Gewalt(akte) unterdrückt. Auf internationaler Ebene reicht das Spektrum möglichen Konfliktaustrags von diplomatischen Drohgebärden über sogenannte Handelskriege bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Staaten oder Staatenbündnissen. Auch hier sind vor allem die nicht-friedlichen Konfliktaustragungsformen problematisch. Darüber hinaus spielen im zwischenstaatlichen System strukturelle Gewaltverhältnisse eine besondere Rolle, da sie zu einer Vielzahl möglicher Konflikte führen. Politik sollte auf allen Ebenen darauf abzielen, Konflikte in ihrem Eskalationspotential über den Abbau direkter physischer und psychischer sowie struktureller Gewalt zu reduzieren und über die Orientierung an Werten wie sozialer Gerechtigkeit

friedliche Verhältnisse zu fördern.<sup>19</sup> Es versteht sich fast von allein, dass mit der Komplexität eines Konflikts auch die Anforderungen an mögliche Rege- lungskapazitäten steigen. Je weniger ein Konflikt klein gearbeitet werden kann, desto hartnäckiger ist er und desto schwieriger ist er zu lösen.<sup>20</sup> Je höher zudem im Konfliktaustrag der Intensitätsgrad an direkter Gewalt ist, desto problematischer erscheint gemeinhin der Konflikt selbst.

### 1.3 Funktionen des Konflikts

Die Funktionalität bzw. Dysfunktionalität von Konflikten wird unterschied- lich eingeschätzt. Vier Positionen lassen sich idealtypisch skizzieren:<sup>21</sup>

- a) Konflikt als vollständig pathologische Erscheinung: Diese insbesondere in konservativen Gesellschaftstheorien vorherrschende Sichtweise schätzt die Funktionen sozialer Konflikte ausschließlich negativ ein und führt in extremen Varianten zur Negierung der gesellschaftlichen Konfliktrealität. Der Konflikt wird in diesen mit starren Ordnungs- und Hierarchiestrukturen versehenen Konsensmodellen auf psychologische oder semantische Probleme reduziert und stellt im Prinzip eine pathologische Erscheinung dar, welche die soziale Ordnung bedroht und entsprechend zu bekämpfen ist.
- b) Konflikt als Dysfunktion: Ausgangspunkt von Theorien, die Konflikte als dysfunktionale Erscheinungen qualifizieren, ist ebenfalls eine normativ geprägte Ordnung. Der Konflikt wird zwar als Produkt gesellschaftlicher Strukturen betrachtet, er stellt aber letztlich eine Dysfunktion dar, weil er auf das schlechte Funktionieren oder eine Störung von an sich effizienten Strukturen hinweist. Auch hier wird der Konflikt wesentlich negativ ein- geschätzt, weil er eine störende Abweichung von einem Idealzustand dar- stellt.
- c) Die integrative Funktion von Konflikten: Eine ganze Reihe sozialwissen- schaftlicher Theorieansätze thematisiert den Konflikt als normales Phä- nomen von Gesellschaften und weist auf seine positiven sozialisatorischen bzw. systemintegrativen Funktionen hin. Insbesondere Coser und Simmel haben immer wieder die positiven Funktionen von Konflikten und ihre Funktionalität für die Gesellschaft hervorgehoben.

<sup>19</sup> Vgl. Wasmuht, U.C.: a.a.O., S. 14-23.

<sup>20</sup> Dies kann am Beispiel sog. ethnopolitischer Konfliktkonstellationen mustergültig gezeigt werden. Siehe dazu Austin, Alex, Martina Fischer und Norbert Ropers (Eds.): *Transforming Ethnopolitical Conflict. The Berghof Handbook*, Wiesbaden 2004.

<sup>21</sup> Siehe Fraga Iribarne, Manuel: *Guerra y conflicto social*, Madrid 1962, S. 1-24.

- d) Konflikt als Förderer des sozialen Wandels: Darüber hinaus schreiben einige Theorieansätze Konflikten gänzlich produktive Funktionen zu und betrachten sie als Auslöser bzw. Förderer sozialen Wandels. Im Gegensatz zu den beiden erstgenannten Positionen, wo der Konflikt als Resultat des Wandels angesehen wird, ist hier der Wandel eine Funktion des Konflikts. In diesem Sinne weist etwa Dahrendorf sozialen Konflikten fast uneingeschränkt eine positive Rolle zu. Für ihn ist geregelter Konflikt gleichbedeutend mit Freiheit. Für Marx und Engels waren soziale Konflikte (im Sinne von Klassenkämpfen) gar das zentrale vorwärtstreibende Element in der Geschichte.

Nun wird man leicht Einwände gegen Sichtweisen von Konflikten finden können, die diese in der einen oder anderen Weise als generell dysfunktionale Erscheinungen abtun. Umgekehrt werden sich aber die Verfechter positiver Einschätzungen von Konflikten fragen lassen müssen, bis zu welchem Punkt bzw. unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen Konflikten produktive Funktionen zukommen. Denn natürlich sind nicht jegliche Konflikte positiv für die Integration sozialer Ordnungsgefüge und für gesellschaftlichen Konsens. Albert O. Hirschman hat darauf aufmerksam gemacht, dass Konflikte sowohl als "Klebstoff" wie auch als "Lösemittel" fungieren können, so dass die Bedingungen zu untersuchen seien, unter denen das scheinbare Paradox zutrifft, dass Konflikte, Krisen, Auseinandersetzungen etc. zu sozialer Ordnung, Konsens, zu Systemintegration und Freiheit führen. Die Bedingungen hatte er wesentlich an die Teilbarkeit bzw. Unteilbarkeit von Konflikten gebunden. Diese Argumentation hat Helmut Dubiel aufgenommen und darauf verwiesen, daß moderne demokratische Gesellschaften gerade durch die Formen ihres Streitens zusammengehalten werden. Nur in demokratisch verfaßten Gesellschaften sei das psychische und kulturelle Potential für einen Typus von gesellschaftlichem Streit vorhanden, in dem die Teilnehmer wenigstens minimale Bereitschaft zur Selbstzurücknahme und Zivilisierung mitbringen, und den Dubiel in Anlehnung an Hannah Arendt "gehegten Konflikt" nennt. Dabei positioniert Dubiel die Dimensionen des Konflikts zwischen 'strategischen Interessenkonkurrenzen' einerseits und der 'Logik des Vernichtungskrieges' als radikalsten Fall eines unteilbaren Konflikts andererseits und sieht nicht so sehr in den Kompromissen konkurrierender strategischer Gruppen, sondern im unblutigen Dauerstreit einer demokratischen Öffentlichkeit das orientierende Paradigma eines erfolgreich gehegten Konflikts.<sup>22</sup> Nachdem er

---

22 Vgl. Dubiel, Helmut: Gehegte Konflikte, in: Merkur, Heft 12, 1995, S. 1096 f. und 1103; Dubiel, Helmut: Integration durch Konflikt?, in: Friedrichs, Jürgen und Wolfgang Jagodzinski (Hrsg.): Soziale Integration, Wiesbaden 1999, S. 132-143.

nun die Differenzierungen von Hirschman in ein Schema von strategischen und Identitätskonflikten übersetzt hat, kommt er zu dem Schluss: „*Demokratische* Gesellschaften erhalten sich eben nicht dadurch, dass konfligierende Gruppen ihre interessenbedingt unversöhnlichen Orientierungen einem imaginären Konsensus aufopfern. Vielmehr bilden sie ihr symbolisch integrierendes Kapital gerade im Prozess solcher strukturell bedingter Konfrontationen aus. Eine in ihren Legitimationsgrundlagen umfassend säkularisierte Gesellschaft kann sich zu sich selbst einzig in der Form von öffentlich inszenierten Konflikten in Beziehung setzen. In dem Maße, wie sich die politischen Akteure über die Zielsetzung ihrer Gesellschaft streiten, betätigen sie sich auch als Mitglieder ein und derselben Gemeinschaft. Durch den Konflikt hindurch begründen sie ohne Aufgabe ihrer Gegnerschaft einen sie zugleich integrierenden symbolischen Raum.“<sup>23</sup>

## Literatur

- Austin, Alex, Martina Fischer und Norbert Ropers (Eds.): Transforming Ethnopolitical Conflict. The Berghof Handbook, Wiesbaden 2004.
- Axelrod, Robert: Conflict of Interest. A Theory of Divergent Goals with Applications to Politics, Berkeley 1970.
- Beck, Ulrich (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt/M. 1998.
- Beck, Ulrich (Hrsg.): Politik der Globalisierung, Frankfurt/M. 1998.
- Beck, Ulrich: Was ist Globalisierung? Frankfurt/M. 1997.
- Bonacker, Thorsten und Peter Imbusch: Sozialwissenschaftliche Konfliktforschung, in: Gerd Sommer und Albert Fuchs (Hrsg.): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie, Weinheim 2004, S. 195-207.
- Bonacker, Thorsten und Ulrich Wagner: Intergruppenkonflikte als Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Konfliktforschung, in: Wissenschaft und Frieden, Heft 4, 2004, S. 48-51.
- Bonacker, Thorsten (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien, Opladen 2005.
- Brickman, Philip: Social Conflict. Readings in Rule Structures and Conflict Relationships, Lexington 1974.
- Bude, Heinz: Konstruktionen des sozialen Konflikts, in: Giegel, Hans-Joachim (Hrsg.): Konflikt in modernen Gesellschaften, Frankfurt/M. 1998, S. 153-172.
- Collins, Randall: Conflict Sociology. Toward an Explanatory Science, New York 1975.
- Conn, Paul H.: Conflict and Decision Making. An Introduction to Political Science, New York 1971.
- Dahrendorf, Ralf: Der moderne soziale Konflikt. Essay zur Politik der Freiheit, München 1994.
- Dahrendorf, Ralf: Gesellschaft und Freiheit, München 1961.
- Dahrendorf, Ralf: Konflikt und Freiheit, München 1972.
- Deutsch, Morton: Conflicts. Productive and Destructive, in: Journal of Social Issues, Vol. XXV, 1969, Num. 1, S. 7-41.
- Dubiel, Helmut: Gehegte Konflikte, in: Merkur, Heft 12, 1995, S. 1095-1106.

---

23 Dubiel, Helmut: Unversöhnlichkeit und Demokratie, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), Was hält die Gesellschaft zusammen? Frankfurt/M 1997, S. 428.

- Dubiel, Helmut: Integration durch Konflikt?, in: Jürgen Friedrichs/Wolfgang Jagodzinski (Hrsg.): Soziale Integration, Wiesbaden 1999, S. 132-143.
- Dubiel, Helmut: Unversöhnlichkeit und Demokratie, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? Frankfurt/M. 1997, S. 425-444.
- Fraga Iribarne, Manuel: Guerra y conflicto social, Madrid 1962.
- Fraser, Niall M. und Keith W. Hipel: Conflict Analysis. Models and Resolutions, New York 1984.
- Freiburg, Annemargret: Konflikt als gesellschaftliche Dimension, Hamburg 1983.
- Gabriel, Oscar W. (Hrsg.): Verstehen und Erklären von Konflikten. Beiträge zur nationalen und internationalen Politik, München 1993.
- Gurr, Ted Robert (Ed.): Handbook of Political Conflict, London 1980.
- Hasselberg, Erwin: Eine philosophische Untersuchung zum Konfliktbegriff, Diss. A, Humboldt-Universität, Berlin 1990.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft, Bd. 2, Frankfurt/M. 1997.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft, Bd. 1, Frankfurt/M. 1997.
- Himes, Joseph S.: Conflict and Conflict Management, Athens 1980.
- Hirschman, Albert O.: Social Conflicts as Pillars of Democratic Market Society, in: Political Theory, Vol. 22, 1994, Num. 2, S. 203-218.
- Jenkins, Robin S.: Some Notes on the Social Functions of Conflict Theory, in: Studies in Progress, Num. 1, 1969, S. 41-62.
- Kriesberg, Louis: Social Conflicts, Englewood Cliffs 1982.
- Krysmanski, Hans Jürgen: Soziologie des Konflikts, Reinbek 1971.
- Massing, Peter: Marxistische und pluralistische Konflikttheorien, in: Gabriel, Oscar W. (Hrsg.): Grundkurs Politische Theorie, Köln 1978, S. 191-221.
- Mehlich, Julia: Analyse der theoretischen Ansätze und konzeptionellen Vorstellungen zu "Frieden", "Gewalt" und "Konflikt" in der bundesdeutschen Friedensforschung, Leipzig 1994.
- Messmer, Heinz: Der soziale Konflikt, Stuttgart 2003.
- Meyers, Reinhard: Begriff und Probleme des Friedens, Opladen 1994.
- Mitchell, Christopher R.: Classifying Conflicts. Asymmetry and Resolution, in: Annals of the American Academy of Political and Social Science, Num. 518, 1991, S. 23-38.
- Mitchell, Christopher R.: The Structure of International Conflict, Houndsmill 1981.
- Narr, Wolf-Dieter: Gesellschaftliche Konflikte: Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Unterdrückung, in: Calließ, Jörg und Reinhold E. Lob (Hrsg.): Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedens-erziehung, Bd. 1: Grundlagen, Düsseldorf 1987, S. 364-272.
- Nicholson, Michael: Konfliktanalyse. Einführung in Methoden und Probleme, Düsseldorf 1973.
- Nollmann, Gerd: Konflikte in Interaktion, Gruppe und Organisation. Zur Konfliktsoziologie der modernen Gesellschaft, Opladen 1997.
- Ogley, Roderick C.: Conflict under the Microscope, Aldershot 1991.
- Pruitt, Dean G. und Jeffrey Z. Rubin: Social Conflict. Escalation, Stalemate, and Settlement, New York 1986.
- Rex, John: Social Conflict. A Conceptual and Theoretical Analysis, London 1981.
- Ross, Marc Howard: The Culture of Conflict, New Haven 1993.
- Senghaas, Dieter: Konfliktformationen im internationalen System, Frankfurt/M. 1988.
- Stohl, Michael: The Nexus of Civil and International Conflict, in: Gurr, Ted Robert (Ed.): Handbook of Political Conflict, London 1980, S. 297-330.
- Swingle, Paul (Ed.): The Structure of Conflict, New York 1970.
- Thiel, Ansgar: Soziale Konflikte, Bielefeld 2003.
- Vilmar, Fritz: Konflikte durch ungelöste soziale Fragen, in: Weyer, Willi (Hrsg.): Konflikte, Friedensforschung, Friedenspädagogik, Essen 1973, S. 132-146.
- Wasmuth, Ulrike C.: Friedensforschung als Konfliktforschung. Zur Notwendigkeit einer Rück-benennung auf den Konflikt als zentrale Kategorie, AFB-Texte, Num. 1, 1992.

- Weede, Erich: Konflikt, in: Reinhold, Gerd (Hrsg.): Soziologie-Lexikon, München 1992, S. 313-318.
- Wobbe, Theresa: Weltgesellschaft, Bielefeld 2000.